

Esther von der Osten

Behinderung, innersprachliche Übersetzung, epistemische Sichtbarkeit

Disability, intralingual translation, epistemic visibility – Abstract

This paper draws on the relation between interlingual translation and the epistemic visibility of other ways of speaking and communicating. Speakers who speak differently because of a bodily or cognitive organization that does not correspond to what is considered “normal” are often regarded as less able to communicate or/and to think. After giving some examples of involuntary ableistic aesthetics or behaviour, the paper presents some more flexible approaches to different ways of speaking.

1 Übersetzung und epistemische Ungerechtigkeit

Will man das Verhältnis von Behinderung und Übersetzung mit dem Konzept des Fremdverstehens denken, das Thema des Themenheftes ist, gilt es als erstes, die Begriffe zu definieren. Behinderung wird hier in dem Sinne verstanden, wie Swantje Köbsell es auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung ausführt:

Die Konstruktion der Strukturkategorie Behinderung ist ein komplexes Geschehen. Die UN-BRK wie auch die inzwischen in ihrem Sinn neu formulierten rechtlichen Definitionen von Behinderung (s. o.) stellen heraus, dass Behinderung im Zusammentreffen von individuellen Beeinträchtigungen und gesellschaftlichen, also von Menschen gemachten, Barrieren entsteht. Damit bezeichnet werden viele Aspekte des täglichen Lebens, die die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen behindern: Da sind zunächst die offensichtlichen architektonischen Barrieren wie Stufen, fehlende Rampen und Aufzüge oder zu enge Türen, die vor allem mobilitätsbeeinträchtigte Menschen behindern, aber auch fehlende Leitsysteme für sehbeeinträchtigte Menschen. Weniger offensichtlich sind für nicht Betroffene die Barrieren, die die Kommunikation betreffen wie fehlende Übersetzung in Gebärdensprache oder Texte in Leichter Sprache. Darüber hinaus gibt es die einstellungsbedingten Barrieren, die sich in Vorurteilen, stereotypen Zuschreibungen, Verkindlichung, Bevormundung und anderen abwertenden Verhaltensweisen zeigen. Diese sind Ausdruck einer gesellschaftlich weit verbreiteten (bewussten oder unbewussten) Haltung, nach der das Leben mit Beeinträchtigung als weniger lebenswert erscheint. (Köbsell 2023)¹

¹ Zur UN-Behindertenrechtskonvention (= UN-BRK) vgl. Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2025).

In den Sozial- und Kulturwissenschaften bezeichnet “Fremdverstehen” zunächst das Verstehen von Sprache aus einer anderen Kultur oder auch einer anderen gesellschaftlichen Gruppe. Ausgeweitet impliziert der Begriff, dass letztlich jedes Verstehen ein Fremdverstehen ist. Dem halten etwa die Postkolonialen Studien entgegen, dass im kolonialen Zusammenhang Kommunikation zwischen Fremden immer auch eine Hierarchie impliziert, was für andere Zusammenhänge nicht unbedingt zutrifft.

Der Begriff “differing bodyminds” (Rutgers/Van Goidsenhoven/Sandahl: 2024) verweist mit seinem zugleich intransitiven und transitiven Verb, das den Bodyminds auch selbst Agency zuschreibt, auf die Dynamik des Differierens. “Differing bodyminds” sind nicht nur differente, sondern auch differierende Bodyminds, sie durchkreuzen Sinnfixierungen, öffnen auf vielfältigere Sinne. Für das im Folgenden Verhandelte ergänzt der Begriff den der “Behinderung”, weil es (auch) um Wahrnehmung und Lektüre von Differenz geht. Wenn Abweichung von der Norm jemanden in den Augen der Mehrheitsgesellschaft zum Fremden *macht*, stellt sich in diesem Sinne die Frage des “Fremdverstehens”, um auf den Titel des Themenheftes zurückzukommen. Die Barriere der abwertenden Haltung, von der Swantje Köbsell im obigen Zitat spricht, geht von der Überlegenheit einer der Norm entsprechenden körperlichen und kognitiven Organisation über solche aus, die von dieser Norm abweichen.² Die Idee der Norm, deren Herausbildung im 19. Jahrhundert Lennard J. Davis (1995) in *Enforcing Normalcy* nachzeichnet, geht von einer einzigen gültigen Episteme aus. Die zahlreichen Ausschlussbewegungen, die mit der Herausbildung jener Episteme und der nachfolgenden einhergehen, sind im Anschluss an Foucault vielfach untersucht worden. In der Logik ihres Wertesystems bedeutet Wissen Objektivierungsfähigkeit und Macht. Andere Wissensformen, andere Wahrnehmungsweisen und deren Ausdruck haben darin keinen oder geringeren Wert. Der Rede von Menschen, die insbesondere aufgrund kognitiver oder/und sprachmotorischer Differenzen, eines unterschiedlichen Habitus in Rede und Ausdruck oder auch unterschiedlicher Rede- und Ausdruckskultur zahlreichen Barrieren begegnen, wird nicht selten eine abwertende Haltung entgegengebracht. Zwischen Personen, die als nicht-behindert und solchen, die als behindert wahrgenommen werden, steht hinsichtlich der sozialen Anerkennung oft die Barriere eines Hierarchie- und Machtgefälles, das Einfluss auf den Status ihrer Rede hat und auch darauf, ob und wie diese Rede übersetzt wird. Darum muss sich das Denken von Übersetzung mit dem Denken von Behinderung verbinden.

Der Aufsatz wird an Beispielen, in denen es um das Verhältnis von Übersetzung und Behinderung geht, etwa dem Film *Jenseits der Stille*, Emmanuelle Laborits Autobiographie *Der Schrei der Möwe* (1993/2017), Amanda Mel Baggs’ Video *In my language* (2008) und dem Film *Crip Camp* (Newham/LeBrecht 2020), Aspekte dieses Gefälles erörtern und Ansätze vorstellen, die Denk- und Handlungsmöglichkeiten eröffnen, die jenes Gefälle nicht reproduzieren. Er verfolgt keine systematische Herangehensweise. Er gendert nicht einheitlich, sondern kontextgebunden. So wird das generische Masku-

² Zur Entstehung des Normbegriffs im 19. Jahrhundert vgl. Davis (1995).

linum da verwendet, wo auf ein entsprechendes System verwiesen wird, in dem der nichtbehinderte männliche Bodymind de facto noch immer als neutrale Norm gilt.

Der Aufsatz bietet nicht die Fiktion einer einheitlichen Erzählung. Auch verfolgt er keine strenge Methodik, sondern ist mehr ein Essay. Er möchte lediglich – was keineswegs originell, aber wohl noch immer notwendig ist – dazu beitragen, das Wertsystem in Frage zu stellen, das eine dem Hörer nicht sofort verständliche Rede als unsinnig abtut. Er möchte ein Beitrag zur Sichtbarmachung innersprachlicher Mehrsprachigkeit sein, der keinen Anspruch auf besondere wissenschaftliche Originalität hat oder sich anmaßt, auf der Höhe der Disability-Forschung zu sein. Diese hat ihre Begrifflichkeiten mittlerweile in einem Maße ausdifferenziert, dass Nichtexpert*innen dem Anspruch auf korrekte Sprache mitunter trotz bestem Bemühen nicht gerecht werden. Für eventuelle ungewollte Fehlbezeichnungen seien die Betroffenen um Pardon gebeten.

Jede Sprache eröffnet, wenn sie nicht als defizitäre Kompensation eines Mangels an normgerechter Sprache betrachtet wird, den Zugang zu einer jeweils anderen Welt und Weltwahrnehmung. Was hinsichtlich zwischensprachlicher Übersetzung ein Allgemeinplatz ist, gilt auch für innersprachliche Übersetzung und darf wohl noch hervorgehoben werden.³

Mit Miranda Fricker lässt sich das oben erwähnte Gefälle als epistemische Ungerechtigkeit beschreiben. Fricker unterscheidet testimoniale und hermeneutische Ungerechtigkeit. Die testimoniale bedeutet, dass dem Zeugnis mancher Sprechender aufgrund von Vorurteilen der Hörenden weniger Glauben geschenkt wird (Fricker 2007: 4).⁴ Diese Ungerechtigkeit geht oft mit sozialer Ungerechtigkeit einher. Nun gibt es Behinderung in allen Gruppen der Gesellschaft, wenngleich sie ungleich gelebt wird. So besteht beispielsweise ein unterschiedlicher Zugang zu Hilfsmitteln, die über staatliche Unterstützungen hinausgehen, und es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, die mit Behinderung oft einhergehende mangelnde gesellschaftliche Anerkennung zu kompensieren.⁵ Dennoch wirkt Behinderung im Allgemeinen tendenziell marginalisierend. Als “behindert” stigmatisierte Personen werden, ein Abwehrmechanismus, als “arm” – im doppelten Sinne als bemitleidenswert und prekär – gelesen, und wenn überdies im Moment, wo sie sprechen, die Zuhörenden Schwierigkeiten haben, sie sofort und ohne Aufwand zu verstehen, wird mit dem Redevermögen nicht selten auch das kognitive Vermögen der Sprechenden in Frage gestellt und mit diesem ihr Recht auf Teilhabe und Mündigkeit: Wer nicht oder nicht klar reden kann, lautet die Logik, kann auch nicht klar und deutlich denken und im cartesianischen Sinne folglich gar nicht denken (vgl. Hetzel/Hetzel 2007). Fricker formuliert es so: “A hearer wrongs a speaker in his capacity as a giver of knowledge, as an informant” (Fricker 2007: 5).

³ Mit “anderer Welt” ist hier keine als fremd gelabelte Entität gemeint. Dem Wort “andere” zum Trotz dürfte das Folgende hoffentlich zeigen, dass es nicht ums “Verändern” von Differenz geht, sondern ums Verändern der Haltung gegenüber Differenz, die keine Essenz ist, sondern eine nicht zu fixierende Bewegung.

⁴ Zu Übersetzung und epistemischer Ungerechtigkeit vgl. auch Vannini (2024).

⁵ Zur Kompensation vgl. in diesem Aufsatz unten sowie Hetzel und Hetzel (2007: 343).

Es gibt also Unterschiede, wessen Mitteilung als der Mühe des Verstehens, des Erlernens der anderen Sprache oder Sprechweise wert betrachtet wird und wessen nicht, und ebenso, wer als übersetzungswürdig betrachtet wird. Für einen Wissenschaftler, dessen Rede in eine andere Nationalsprache zu übersetzen ist, wird Übersetzung eingeplant. Für seinen Kollegen, der *innerhalb* einer Nationalsprache auf eine Weise spricht, die nicht sofort allen verstehbar ist, muss Übersetzung erst erkämpft werden, jedenfalls sofern die Nichtverstehbarkeit auf eine Beeinträchtigung des Sprechenden zurückgeführt wird. Dem einen wird selbstverständlich unterstellt, dass seine Rede wert ist, übersetzt zu werden. Der andere muss sich immer wieder erneut Gehör verschaffen und den Wert seiner Rede immer neu gegen Widerstände unter Beweis stellen. Dies hat auch Einfluss auf die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe.

Die Bundeszentrale für politische Bildung ist auf ihren Seiten um Zugänglichkeit bemüht. Andere politisch-soziale Bereiche jedoch, etwa derjenige des Rechts mit seiner Vertragssprache, weisen jenseits der staatlichen Einrichtungen weniger Bemühung um Zugänglichkeit auf, obwohl die Sprache des Rechts auch für Menschen, die in der Normsprache kommunizieren, hohe Verständnisbarrieren aufbaut.⁶ Deren beträchtlichen Einfluss auf Leib und Leben und gesellschaftliche Teilhabe entfaltet Cristina Morales in ihrem von Friederike von Criegern übersetzten Roman *Leichte Sprache* (2018/2022). Eine Gruppe von fünf Frauen mit der Diagnose „geistige Behinderung“ setzt sich mit den staatlichen Einrichtungen, mit der Sprache des Rechts und denen, die sie sprechen und schreiben, auseinander und versucht, sich von der Bevormundung durch diese zu befreien. Morales' Roman widersetzt sich dem, was Hetzel und Hetzel als diskursive Gewalt beschreiben. Diese „findet ihren Ausdruck darin, Menschen im Zuge ihrer Marginalisierung in Abrede zu stellen, das Wort ergreifen oder für sie selbst sprechen zu können; als Objekte von Fürsorge und Fürsprache werden sie aus der Sprachgemeinschaft ausgegrenzt“ (Hetzel/Hetzel 2007: 338). Sie schreiben weiterhin:⁷

Bei vielen möglichen Handicaps gilt, dass sie, was ihre soziale Akzeptanz betrifft, durch Stärken kompensiert werden können. Davon bleiben allerdings jene Handicaps ausgeschlossen, die direkt die Kommunikationsfähigkeit betreffen. Um es auf eine vereinfachte Formel zu bringen: Je stärker das geistige und sprachliche Vermögen eingeschränkt scheint, auf desto niedrigerer „Stufe“ finden sich Menschen in der Hierarchie sozialer Anerkennung vor. (Hetzel/Hetzel 2007: 343)

⁶ Zu den Unterschieden zwischen Leichter Sprache, Einfacher Sprache und bürgernaher Verwaltungssprache und zur Leichten Sprache allgemein und der Notwendigkeit des Ausdifferenzierens der Begrifflichkeiten vgl. vor allem die Arbeiten von Bettina Bock, etwa in dem *trans-kom*-Beitrag zum Thema „Leichte Texte schreiben. Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web“ (Bock 2015: 84–92). Vgl. auch die Publikationen von Karin Luttermann, beispielsweise: „Be clear! The role of clarity in legal communication“ (Luttermann 2023: 1–11), oder auch „Klare Sprache für Fachkommunikation und gesellschaftliche Teilhabe“ (Luttermann 2019: 3–21).

⁷ Anstelle des im Zitat gebrauchten Wortes „Handicap“ wäre mit Swantje Köbsell (s. o. Köbsell 2023) besser von „Behinderung“ zu sprechen, da „Handicap“ eine defizitorientierte Komponente hat und die soziale Dimension von Behinderung ausblendet.

Von der Kategorie Behinderung selbst geht, wie sie mit dem Begriff von Gayatri Spivak (2007) formulieren, „epistemische Gewalt“ aus, denn „die eine Kategorie verrechnet inkommensurable Ansprüche und Fähigkeiten“ (Hetzel/Hetzel 2007: 344).

2 Bevormundende Übersetzung

Der erfolgreiche Film *Jenseits der Stille* aus dem Jahr 1996 von Caroline Link erzählt die *Coming-of-Age*-Geschichte eines hörenden Kindes gehörloser Eltern, C.O.D.A. (Child of Deaf Adults) genannt. Die Kritik lobte nicht zuletzt, dass der Film erstmals der Lebenswelt dieser Kinder breiten Raum gab. Die Frage, wie Gehörlosigkeit dargestellt wird, war in den Rezensionen kein Thema, die den Erfolg des Films vor allem der Familien- und *Coming-of-Age*-Geschichte zuschrieben. Hören und Gehörlosigkeit werden vor allem als Metaphern im *Coming-of-Age*-Narrativ angesehen.⁸ Auch wenn Gebärdensprache selten zuvor so viel Raum im Film erhielt, und *Jenseits der Stille* als Vorreiter somit bedeutend zu ihrer Sichtbarmachung beiträgt, affirmiert er eine Hierarchie zwischen hörend und gehörlos, die durch Topoi des *Coming-of-Age*-Narrativs, wie etwa die Ablösung von den Eltern zwecks Identitätsfindung, unbemerkt verstärkt wird. Diese Hierarchisierung hat seinem Erfolg keinen Abbruch getan, vielleicht sogar zu ihm beigetragen, nicht zuletzt durch das erwähnte Angebot zu einer metaphorischen Lektüre, das er macht. Die impliziten Prämissen dieser Hierarchisierung wirken weiter, solange sie nicht angesprochen werden. Daher geht es im Folgenden nicht um eine Kritik an dem Film als solchem, sondern an einigen ableistischen Grundeinstellungen, die er indirekt und zweifellos ungewollt affirmiert. Dabei spielt Übersetzung eine wichtige Rolle.

Das C.O.D.A.-Kind Lara übersetzt zwischen der Welt der Hörenden und den gehörlosen Eltern. Es übersetzt aber auch für das Filmpublikum, denn wenn nur in Gebärdensprache kommuniziert wird, spricht es deren Übersetzung halblaut mit, so dass mehr oder weniger unauffällig eine Simultandolmetschung für das Filmpublikum entsteht. Die dolmetschende Stimme ersetzt also hörbar die der Sprechenden, als müsse ihr Fehlen ausgeglichen und übertönt werden. Eine Untertitelung etwa hätte nicht eine durch die Verlautlichung als fehlend ausgewiesene Stimme *ersetzt*. Sondern sie hätte, wie die Gebärdensprache im Bereich der Sichtbarkeit verbleibend, aufgezeigt, dass sie eine andere Sprache übersetzt, die für das Filmpublikum eine Fremdsprache ist.⁹ Gezeigt wird hingegen, wie das hörende Kind beispielsweise Fernsehfilme für die gehörlose Mutter in Gebärdensprache simultandolmetscht oder bei Terminen der Eltern mit Bank oder Schule übersetzt. Das Übersetzen für die Gehörlosen wird also wiederholt als

⁸ „Als wäre die Gehörlosigkeit nur eine Art Metapher für das Nichtverstehen zwischen Generationen“, bemerkt dazu Martin Schaarschmidt (2023). Zum Film allgemein, mit Presseschau: vgl. „Caroline Link“ (2022). Judith Ellenbürger geht in ihrem Aufsatz zu *Jenseits der Stille* aus anderem Blickwinkel auf die Darstellung von Gehörlosigkeit ein (Ellenbürger 2016).

⁹ Umsetzungspraktisch hätte die Untertitelung wohl eine zweite Bildebene geschaffen, die vom Publikum verlangt hätte, zwei Sprachen gleichzeitig zu *sehen*, während Untertitelung sonst zu hörbarer Rede hinzukommt. Vielleicht hat dieser Grund bei der Entscheidung gegen Untertitel, die in den 90er Jahren in Deutschland noch weniger gängig waren, mitgespielt.

Dienstleistung dargestellt, das Übersetzen für das hörende Filmpublikum hingegen nicht. Übersetzung als solche verläuft dabei in der Regel unauffällig, es gibt kein Unübersetzbares, keinen Sinnverlust im Transfer. Wenn dagegen das C.O.D.A.-Kind zwischen den Eltern und der Außenwelt, etwa Vertretern von Institutionen wie Bank oder Schule dolmetscht, tritt das Übersetzen in den Vordergrund. Es verdeutlicht dann das implizit transportierte Wertgefälle zwischen hörend und nichthörend. Die sprach- und übersetzungsmächtige Person ist das hörende Kind, das, wie das lateinische *infans* in seiner ursprünglichen Bedeutung („nicht-sprechend“) sagt, im Allgemeinen die Position des Un-Mündigen einnimmt. In diesen Übersetzungsszenen jedoch sind die Nichtsprechenden, „Un-Mündigen“ die gehörlosen Eltern, deren Anliegen das dolmetschende Kind absichtlich falsch übersetzt. In einer Bankszene beispielsweise bekommen so nicht die Gehörlosen, sondern der Bankangestellte, was er will. Was vom hörenden Publikum, auf dessen Identifikation mit dem Kind der *Coming-of-Age*-Film angelegt ist, vermutlich als komisch wahrgenommen werden soll, dass nämlich das Kind die Eltern buchstäblich bevormundend übersetzt, ist also eine Szene der Entmündigung. Die Gehörlosen werden als ohnmächtig dargestellt. Wenn sie und das Filmpublikum von der Lehrerin über die schlechten schulischen Leistungen des C.O.D.A.-Kindes informiert werden – die, wie der Film suggeriert, auf dessen dolmetschende Dauerbeanspruchung zurückgehen – erscheinen sie sogar als ungewollt ausbeuterisch. Da das C.O.D.A.-Kind auch die Warnung der Lehrerin falsch übersetzt, werden die Entmündigten jedoch nicht über die drohenden Konsequenzen informiert. In solchen Szenen hat Gebärdensprache insofern den Status einer Nichtsprache, als sie als Sprachohnmacht dargestellt wird und ohne die Lautdolmetschung des Kindes nicht besteht. Übersetzung fungiert in *Jenseits der Stille* vor allem als Prothese, die die Hörenden den Gehörlosen zur Verfügung stellen, um deren als defizitär dargestellte Gehörlosigkeit auszugleichen. Gebärdensprache erscheint im Film nur in einer sehr kurzen Szene als eigene Sprache, die von Gehörlosen miteinander gesprochen wird, mit einer eigenen Kultur. Sie wird vor allem als Mittel dargestellt, das Gehörlosen den Zugang zur Welt der Hörenden ermöglicht. So übersetzt die Hörende dem Gehörlosen Geräusche in Gebärdensprache, etwa, wie das Knattern von Fahnen im Wind oder wie das Fallen von Schneeflocken klingt. Umgekehrt erfahren wir jedoch nichts über seine Wahrnehmung, niemand fragt danach.¹⁰

Von einer nicht bevormundenden Art zu übersetzen erzählt Jean-Dominique Baubys Buch *Le scaphandre et le papillon* (1997). Der Zeitungsredakteur hat in Zusammenarbeit mit anderen Menschen diesen Bericht seiner Erfahrung des *Locked-In*-Syndroms ver-

¹⁰ Gehörlosigkeit wird von Beginn an als beängstigende Stille dargestellt, angefangen mit der ersten Titelsequenz, einem Kamerablick von unten auf eine Eisfläche, auf der sich, während ein scharfes Kratzen zu hören ist, Linien abzeichnen wie auf einer „tauben“ Membran. Im Moment, wo die Kamera über die Eisfläche hinauffährt, ist klassische Musik zu hören. Etliche Beispiele für die negative, defizitäre Darstellung von Gehörlosigkeit und die Konnotation des Hörens mit Frohsinn und Musik ließen sich anführen. Im didaktischen Material des Goethe-Instituts zu dem Film wird zwar Gebärdensprache vorgestellt, die Auswahl der Filmzitate jedoch bedient indirekt Stereotype, die im Film bereits angelegt sind, etwa das vom neidischen, unglücklichen Behinderten in der Gestalt des „Martin... (taubstumm)“ (Goethe Institut o. J.: 2).

fasst, obwohl er seinen Mund nicht mehr bewegen und nicht mehr sprechen konnte. Hierbei spielte Übersetzung eine entscheidende Rolle. Nach einem Schlaganfall kann Bauby nur noch durch Öffnen und Schließen eines Lides kommunizieren. Ihm wird geglaubt, dass er kommunizieren möchte und es mit seinem Lidschlag tut. Mit ihm wird gesprochen und obwohl die Kommunikation zeitaufwändig ist, wird auf seine Mitteilung gewartet und ihm wird die äußere Unterstützung zur Verfügung gestellt, um sich mitzuteilen. Während ihm in der Gerüchteküche des Pariser Café de Flore das Bewusstsein einer Pflanze zugeschrieben wird, genauer eines Gemüses, “oui, un légume” (Bauby 1997: 88), hat er genügend Menschen um sich herum, die an seine Mitteilungsfähigkeit glauben und sich die Zeit nehmen, seinen Mitteilungswunsch zu vernehmen und eine Vorrichtung zu erfinden, die ihm ohne Stimme das Sprechen erlaubt: Indem sie ihm immer wieder das Alphabet aufsagen, bis er bei einem Buchstaben blinzelt. Abgesehen von den verschiedenen Stilen, Schnelligkeiten, Konjekturefreudigkeiten und -fähigkeiten der Notierenden bei der Worterfassung handelt es sich hier vielleicht weniger um Übersetzung als um ein Notationssystem innerhalb einer vertrauten Sprache. Es erlaubt, das Fremde der Situation des *Locked-In* in einen Raum des Verstehens hinein Wort werden zu lassen. Damit ist es auch eine Form des Fremdverstehens. Das Übersetzen wird kurz thematisiert, ist aber als solches unproblematisch, sobald ein Verfahren gefunden ist und es Menschen gibt, die genügend Zeit und Geduld für seine Umsetzung mitbringen. Dazu gehört auch die Bereitschaft und Möglichkeit, sich die Zeit zu nehmen, regelmäßig die Strecke von Paris zur am Meer gelegenen Klinik Berck zurückzulegen, um ihn zu besuchen.

3 Crip Time – Zeit für Übersetzung

Zeit spielt für das Thema Behinderung allgemein und auch bei der Konstellation Übersetzung und Behinderung eine Rolle. Was Alison Kafer als *crip time* (Kafer 2013: 26) bezeichnet, impliziert nicht nur den größeren Zeitaufwand, den zu überwindende Barrieren erfordern. Kafer sieht *crip time* vor allem als eine zeitliche Neuorientierung. Das impliziere vor allem die Flexibilität, sich auf unterschiedliche sprachliche Geschwindigkeiten einzustellen und den Gang eines Gesprächs dementsprechend anzupassen.

Crip time is flex time not just expanded but exploded; it requires reimagining our notions of what can and should happen in time, or recognizing how expectations of “how long things take” are based on very particular minds and bodies. We can then understand the flexibility of crip time as being not only an accommodation to those who need “more” time but also, and perhaps especially, a challenge to normative and normalizing expectations of pace and scheduling. Rather than bend disabled bodies and minds to meet the clock, crip time bends the clock to meet disabled bodies and minds. (Kafer 2013: 27)

Crip time impliziert nach Kafer auch ein anderes Verhältnis zur Zukunft, das heterogen zum Fortschrittsdenken sowie zu Chronologie und Narrativ einer Heils- oder Heilungserwartung steht.

Der Begriff ist also auszudehnen auf andere Zeitlichkeiten, etwa aufgrund einer unterschiedlichen Wahrnehmung der Welt und der Gesellschaft, unterschiedlicher Weisen, sich in der Welt zu bewegen und in Kontakt mit ihr zu sein, unterschiedlicher Bedürfnisse und Werte, unterschiedlicher Körperlichkeiten und Körperzeiten.

In Hinblick auf Übersetzung lässt sich bereits sagen: Was bei nichtbehinderten Sprecher*innen akzeptiert wird oder wurde, bevor die Zeitökonomie von Übersetzungsprogrammen zum Maßstab zu werden begann, nämlich der Aufwand an Zeit und Geld, den die Übersetzung ihrer Rede in eine andere Nationalsprache erfordert, wird bei der innersprachlichen Übersetzung der Rede von behinderten Sprecher*innen oder für behinderte Zuhörer*innen weniger akzeptiert, als wären sie weniger die Zeit wert, die für das Verstehen derjenigen nötig ist, die anders sprechen oder hören als von der Norm erwartet. Nicht nur das mangelnde Vertrauen in ihr Mitteilungsvermögen, sondern auch die Ungeduld, die stotternden, anders oder langsamerprechenden oder reagierenden Menschen entgegengebracht wird, behindert sie. Denn mit dem aufgebauten Druck umzugehen, ist eine zusätzliche kognitive und seelische Leistung, die zu erbringen ist. Das verkompliziert die Situation für sie. Dies hat Folgen nicht nur im gesellschaftlichen Alltag, sondern auch für den beruflichen Werdegang, der mit Bewerbungssituationen einhergehen kann, in denen je nach Beruf Sprachgewandtheit selbstverständlich eingefordert wird. In zahlreichen Bereichen, auch in der Wissenschaft, geht diese Anforderung indes weit über Bewerbungssituationen hinaus, da auch hier Networking und Socializing mit Anforderungen wie Small Talk und Reaktionsfähigkeit, Einschätzen von Situationen, Auftritt und Präsentation wesentliche Kompetenzen sind.

Frickers Definition von testimonialer und hermeneutischer Ungerechtigkeit lautet:

Testimonial injustice occurs when prejudice causes a hearer to give a deflated level of credibility to a speaker's word; hermeneutical injustice occurs at a prior stage, when a gap in collective interpretive resources puts someone at an unfair disadvantage when it comes to making sense of their social experiences. (Fricker 2007: 5)

Zahlreiche hermeneutische Ungerechtigkeiten sind in patriarchalen und kolonialen Strukturen zu finden, wie Fricker am Thema von MeToo zeigt, da es in diesen stets nur eine Deutung gibt, eben die patriarchale. Wie exemplarisch an Jenseits der Stille gezeigt wird, ein Sprechen, das von der Norm abweicht, oft mehr als Defizienz und weniger als innersprachlich übersetzbare, sprich zu übersetzende Differenz wahrgenommen. Menschen mit kognitiver Differenz erfahren nicht selten beide Ungerechtigkeiten: Aufgrund einer nicht normgemäßen und/oder langsameren Ausdrucksweise wird ihren Äußerungen weniger Glaubwürdigkeit zugestanden, ihnen widerfährt also testimoniale Ungerechtigkeit. Zugleich fehlt ein allgemeines Deutungsschema für ihre Erfahrungs- und Wahrnehmungsweise, in dem diese eine epistemische Sichtbarkeit auch für diejenigen bekäme, die diese Wahrnehmungsweise nicht nachvollziehen können.¹¹ Diese Sichtbarkeit aber ist eine Grundlage dafür, dass sie Bedürfnisse oder Forderungen geltend machen können

¹¹ Dies beeinflusst auch den Umgang mit ihren Weisen, sich auszudrücken.

und dass ihr Wissen Teil des kollektiven Wissens wird. Insofern widerfährt ihnen hermeneutische Ungerechtigkeit.

Als Beispiel für testimoniale Ungerechtigkeit führt Fricker den Fall an, dass ein Polizist einer Person nicht glaubt, weil er diese als Schwarz liest. Die äußerst gewaltsamen Folgen dieses Nichtglaubens, die Schwarzen Menschen widerfahren, werden immer wieder deutlich. Emmanuelle Laborit erzählt in ihrer Autobiographie *Le cri de la mouette* von 1993, wie sie als 13-Jährige mit drei anderen Gehörlosen unter Missachtung von Grundrechten, ohne dass ihre Eltern informiert wurden, verhaftet, von einem Pariser Polizeirevier zum nächsten gebracht, über Nacht ins Gefängnis gesteckt und am nächsten Tag wieder auf einem Revier festgehalten wird. Erst als sie selbst das Telefon auf dem Schreibtisch des Büros packt und ihre Eltern anruft, werden diese benachrichtigt, während die gehörlosen Eltern ihrer mitverhafteten Freundin überhaupt erst am Abend des zweiten Tages informiert werden. Sie schreibt über die Verachtung, die sie seitens der Hörenden erlebt hat.

Flics et entendants, même combat. [...] j'aurais eu besoin d'une image sécurisante, positive, de la police, de la société qu'elle représentait, au fond: les entendants. / Le mépris dont ces gens ont fait preuve m'a marquée. [...] Leur monde me mettait en prison en refusant de communiquer avec moi. Sans faire un effort de comprendre. (Laborit 1993: 117)

‘Flics und Hörende, der gleiche Kampf. [...] Damals hätte ich ein beschützendes, positives Bild von der Polizei, von der Gesellschaft gebraucht, die sie repräsentierte: den Hörenden. Die Herablassung, die diese Leute gezeigt haben, hat mich geprägt. [...] Ihre Welt sperrte mich ins Gefängnis und weigerte sich, mit mir zu kommunizieren. Ohne sich Mühe zu geben, um zu verstehen.’ (Laborit 1993/2017: o. S. in einer Übersetzung von Achim Bourmer)

Über die andere Zeitlichkeit, die Kafer (2013) als *crip time* bezeichnet, schreibt sie:

Si on m'avait laissé la possibilité de parler à mon rythme, avec ma voix, si on avait respecté l'individu que je suis, cette accumulation de malentendus, puis d'injustices, ne se serait pas produite. (Laborit 1993: 118)

‘Hätte man mir die Möglichkeit gegeben, in meinem Rhythmus zu sprechen, mit meiner Stimme, hätte man mich als Individuum respektiert, wäre es nicht zu dieser Häufung von Missverständnissen und Ungerechtigkeiten gekommen.’ (Laborit 1993/2017: o. S. in einer Übersetzung von Achim Bourmer)

Dass auch Diskriminierte diskriminieren, wird im Zorn der Dreizehnjährigen deutlich:

On s'était trompé sur moi, on m'avait pris, au fond, pour une débile qui subit sans comprendre, et je voyais bien que leur comportement était méprisant. Ça m'a fait si mal. Je hurlais derrière des barreaux à des gens qui ne voulaient pas entendre. (Laborit 1993: 119)

‘Man hatte sich in mir getäuscht, im Grunde hatte man mich für einen Schwächling gehalten, der alles, ohne zu verstehen, hinnahm, und ich verstand sehr wohl, dass ihr Verhalten verachtend war. Das war es, was mich so schmerzte. Hinter Gittern schrie ich, und die Menschen wollten nicht verstehen.’ (Laborit 1993/2017: o. S. in einer Übersetzung von Achim Bourmer)

Die Protagonistin ist in diesem Moment nicht nur darüber empört, dass man ihr nicht zuhört – “entendre” bedeutet verstehen und hören –, sondern auch darüber, dass man

ihr aufgrund ihrer Gehörlosigkeit eine kognitive Beeinträchtigung unterstellt. Die Bezeichnung “une débile” indes und die Unterstellung, dass “une débile” Dinge “erduldet, ohne zu verstehen”, ist diskriminierend. Das Gewährwerden eigenen Diskriminierens ist ein notwendiger Schritt im Kampf gegen Diskriminierung. Die Übersetzung von Achim Bourmer verweist, anstatt die Diskriminierung erneut einzuschreiben, auf das ableistische Wertsystem, das in der diskriminierenden Bezeichnung enthalten ist. Indem er “une débile” mit “Schwächling” übersetzt, verwendet er eine Abwertung, die nicht auf eine Personengruppe verweist, sondern mit dem “Schwächling” eher die dahinterliegende Orientierung an Stärke und ähnlichen Werten hervortreten lässt.

4 Epistemische Sichtbarkeit durch innersprachliche Übersetzung

Emmanuelle Laborit thematisiert das Übersetzen in einem Text zum Verfassen ihrer Autobiographie. Gehörlose seien es gewohnt, mit Dolmetschung und Übersetzung zu arbeiten, schreibt sie (Laborit 2007: 244). Beides gehörte zum Entstehungsprozess ihres Buches. Das Besondere ist, dass es sich um Übersetzung zwischen einer mit dem Körper ausgeführten Sprache¹² und Schrift handelt:

Then we had long discussions about what it meant to put on paper my three-dimensional language, which takes place in space and is full of movement. On a page, however, there is no motion. The words are fixed. I wanted somehow to achieve that kind of dynamic movement on the printed page. I wanted the words to reflect the way I express myself with my body.

(Laborit 2007: 245)

Austausch, Gespräch und der direkte Kontakt zur übersetzenden Person seien ihr auch deshalb wichtig, so Laborit, weil sie eine Bindung zu der Person aufbauen möchte, mit der sie zusammenarbeitet. (Laborit 2007: 245) Die Gegenwärtigkeit und Beweglichkeit des Körpers, sein Anteil am Ausdruck, mit seinen Rhythmen, Bewegungsweisen, Atem, ist ein Mehr von Gebärdensprache gegenüber anderen Sprachen, bei denen der körperliche Anteil der Rede meist als nebensächlich abgetan wird, zumindest solange die Übermittlung der Botschaft funktioniert. Der Körper wird in der “normalen” Rede oft erst sichtbar oder wahrgenommen, wenn er die Übermittlung der Botschaft stört, unterbricht, erschwert, behindert. Oder sein Einsatz wird als minderwertiger Ersatz für fehlende Rede angesehen. Laborit erzählt dagegen, dass ein Schauspieler des *International Visual Theatre* in die Schulen gehe und hörenden Kindern aus anderen Kulturen und Ländern, für die das Französische Barrieren birgt, etwas (französische) Gebärdensprache bringe. Der positive Einfluss, den dies auf ihr Verhalten habe, zeige, dass Gebärdensprache auch Hörenden nützlich sein könne (Laborit 2007: 248).

Übersetzung verschafft epistemische Sichtbarkeit. Eine Sprache, die nicht übersetzt wird, hat für jene, die sie nicht verstehen, keine oder nur eingeschränkte epistemische Sichtbarkeit. Dies gilt umso mehr, wenn sie als nicht übersetzenswert und letztlich nicht

¹² Das Wort “Körpersprache” suggeriert Unbewusstheit und Agrammatikalität, was auf Gebärdensprache nicht zutrifft.

als Sprache wahrgenommen wird. Daran schließt die Frage an, ob eine Sprache als Sprache wahrnehmbar wird, wenn sie die Frage der Übersetzung aufwirft (vgl. Baggs 2008).

In den Niederlanden ist in der Pandemie die Gebärdensprachübersetzerin Irma Sluis, die 2020 bei Pressekonferenzen zur Lage der Pandemie übersetzte, zu einer nationalen Bekanntheit geworden, die auch die Hörenden nicht mehr missen wollten. Anlass für ihre plötzliche Berühmtheit war ihre selbsterfundene Übersetzung für das Verb “hamstern”, die noch heute auf Youtube zu finden und wohl international verständlich ist.¹³ Dass die größere Präsenz von innersprachlicher Übersetzung auch zu einer größeren Akzeptanz oder gar Selbstverständlichkeit solcher Übersetzungen führt, ist zu hoffen. Dafür, dass auch die Vorurteile aufhören, muss wohl noch andere Arbeit geleistet werden. Denn wie alle Übersetzungen sind auch diese innersprachlichen, die den Zugang erleichtern, mit Kosten verbunden, was oft die Frage ihrer Notwendigkeit und ihres Wertes aufwirft. Die wiederum ist eine politische und eine gesellschaftliche. Der alltägliche Umgang mit sprachlicher Differenz hat keineswegs das Fortschrittsniveau der technischen Übersetzungsmöglichkeiten. Die Offenheit für verschiedene Sprechweisen wird vergrößert, wenn jene Sprechweisen nicht nur über die erfreuliche Bereitstellung innersprachlicher Übersetzungen in der Gesellschaft präsenter sind. Es wäre auch sinnvoll, den Begriff von Mehrsprachigkeit innersprachlich zu erweitern. Es ließe sich mit Jacques Derrida ein sprachliches Weltbürgertum denken, das er in seinem Text *Von der Gastfreundschaft* (1997/2001) entfaltet und aus dem sich ein durchaus kosmopolitischer Mehrsprachigkeitsbegriff ableitet, der auch Sprachen wie Gebärdensprache oder Leichte Sprache einschließt.

Das Paradigma der Unübersetzbarkeit, das etwa in der Weise mitschwingt, wie Laborit von der präsenzgebundenen, körperlichen Gebärdensprache spricht, erlaubt, dies zu verdeutlichen. Es wurde bisher vor allem auf Nationalsprachen bezogen. Gerade weil Begriffe, Ausdrücke, Redeweisen unübersetzbar sind, so eine Grundthese von Barbara Cassins *Dictionnaire des Intraduisibles* (2004), müssen sie immer wieder und immer wieder anders übersetzt werden. Unübersetzbarkeit impliziert also Arbeit an Differenz, Ausdifferenzierung, Vervielfältigung von Sinn. Innersprachliche Unübersetzbarkeit indes zwischen dem, was man in Anlehnung an den Begriff *crip time* vielleicht einerseits *crip speech* und andererseits normgemäße oder hegemoniale Sprache nennen könnte, wird bisher überwiegend im Bereich von Performance und Theater erforscht, jedoch noch kaum in der Literatur- oder Übersetzungswissenschaft. Selbstverständlich gibt es nicht *eine crip speech* oder, wie Caitlin Marshall es nennt, *crippled speech* (Marshall 2014), sondern verschiedenste Sprech- und Ausdrucksweisen, die nicht der Norm entsprechen. Im Bereich der Kunst sind sie anerkannt, im Alltag selten.

¹³ Auch in Belgien wurde darüber berichtet, zum Beispiel von Edmond Knevels am 18. März 2020 im staatlichen Nachrichtenmagazin VRT unter dem Titel “Als je deze tolk het woord ‘hamstern’ zag uitbeelden, dan doe je het nooit meer” (‘Wer diese Dolmetscherin das Wort “hamstern” hat bilden sehen, hamstert nie mehr’): Knevels (2020). Sluis’ Übersetzung ist beispielsweise zu sehen unter Telegraaf (2020).

Die Erforschung dieser anderen Sprechweisen, ihrer Logiken, Rhythmen, Gesetzmäßigkeiten oder gerade Ungesetzmäßigkeiten, erfordert, sich jeweils auf den Moment einzustellen, in dem die Kommunikation stattfindet, und überdies, als Voraussetzung, den Glauben daran, dass sie stattfindet. Elemente nonverbaler Kommunikation, das Phatische, Körperliche des Sprechens, sind nicht nur in der Gebärdensprache, von der Laborit spricht, oder in den Performance-Künsten von zentraler Bedeutung. Leichte Sprache hingegen ist mehr an verbaler, vor allem schriftlicher Kommunikation ausgerichtet, da sie vor allem ein Regelwerk innerhalb einer Nationalsprache ist, welches die Kommunikation zwischen allen Arten von Institutionen und Bürger*innen zugänglicher macht.¹⁴ Innersprachliche Übersetzungen in Gebärdensprache, Leichte Sprache, Schriftdolmetschung, Braille usw. haben also ihre je eigenen Gesetzmäßigkeiten, deren Vergleichbarkeit mit Übersetzungen zwischen Nationalsprachen zu untersuchen bleibt.

5 Intersemiotische Selbstübersetzung: Mel Baggs' *In my language*

Ein Beispiel für die technisch unterstützte und reflektierte Übersetzung, die einen Zugang zu einer Wahrnehmungsweise der Welt eröffnen möchte, die bisher gesellschaftlich wenig anerkannt ist, gibt bzw. geben die Bloggerin* Mel Baggs, die sich selbst als autistisch bezeichnen und das Pronomen they/them verwenden. Ihr/their 8-minütiges Video *In my language*, das 2008 in mehreren amerikanischen Zeitungen besprochen und breit rezipiert wurde, besteht aus zwei Teilen. Im ersten sieht man Baggs vor- und zurückschaukelnd vor einem Fenster stehen und mit den Händen wedelnde Bewegungen machen. Zu hören ist ein Gesang, eine Melodie aus einer Folge dreier langer Töne, die teils wiederholt, teils variiert wird. Wie eine zweite Stimme sind zugleich die verschiedenen Geräusche zu hören, die entstehen, während eine Hand rhythmisch über Objekte streicht oder sie bewegt. Aspekte von der Dinglichkeit der Dinge und deren sinnliche Wahrnehmung durch Baggs, nein, vielmehr die Weise, wie Baggs mit ihnen korrespondieren, in Kontakt treten, werden dem Videopublikum akustisch und visuell nahegebracht. Der begleitende Gesang ist wie eine musikalisch-körperliche Kontaktaufnahme mit den gezeigten bewegten Dingen, deren Geräusche wiederum im Zusammenklang mit der

¹⁴ Innerhalb von Cristina Morales' bereits erwähntem Roman *Leichte Sprache* (2018/2022) schreibt eine Protagonistin ihrerseits einen Roman in Leichter Sprache, also in einer Sprache, die genaue Regeln hat und ebenso Übersetzungskompetenz erfordert wie die Übersetzung anderer Sprachen. Die Kapitel dieses Binnenromans wechseln sich mit Passagen verschiedener anderer Textgattungen ab, etwa die Sitzungsprotokolle einer autonomen Gruppe, gerichtliche Aussagen zu einem Antrag auf Genehmigung einer Sterilisation einer behinderten Frau, unbetitelte homodiegetische Erzählpassagen, ein Fanzine. Das Schreiben gemäß den Regeln der Leichten Sprache wird von der Protagonistin Angels, die sich dafür an einem Handbuch orientiert, selbst thematisiert. Polysemie ist zu vermeiden, jedes ungewöhnliche Wort zu erklären. Auf Seite 71 der Methoden steht:

Die Polysemie ist ein semantischer Unfall

den man vermeiden muss.

Polysemie bedeutet: Ein Wort hat mehrere Bedeutungen.

[...]

Semantisch bedeutet: was die Wörter bedeuten. (Morales 2018/2022: 206–207)

Stimme zu hören sind. Dieser erste Teil ist wie eine filmisch-musikalische Komposition, was nicht heißt, dass er sich als Komposition versteht oder verstanden werden will. Das soeben verwendete “wie” ist bereits der womöglich fehlgehende Versuch, beschreibend zu übersetzen. Vielleicht ist auch die Wahrnehmung als Komposition bereits eine verschiebende Übersetzung oder Unvermögen, diesen im zweiten Teil als sich der Sprache und Bedeutung entziehend dargestellte Wahrnehmungsweise nachzuvollziehen. Indem der zweite Teil mit *A Translation* betitelt ist, wird dadurch der erste Teil rückwirkend eine zu übersetzende, übersetzbare Fremdsprache, die von Baggs in Teil zwei “my native language” genannt wird. Ohne den zweiten Teil würde der erste Teil vermutlich als Video-Sound-Kunstwerk wahrgenommen werden. Übersetzbare Sprache wird es durch Baggs Aussage über ihre Weise, mit der Umwelt zu kommunizieren:

My language is not about designing words or even visual symbols for people to interpret. It is about being in a constant conversation with every aspect of my environment. Reacting physically to all parts of my surrounding. [...] I am only interacting with the water as the water interacts with me. Far from being purposeless, the way that I move is an ongoing response to what is around me [...] It is a way of thinking in its own right. (Baggs 2008)

In dieser scheint das Gesehene weniger Gegenstand des Blicks als Ansprache zu sein, auf die – vielleicht könnte man mit Baudelaire sagen: in Korrespondenzen¹⁵ – mit Bewegung, Rhythmus, Ton geantwortet wird. Draußen flattert eine Fahne im Wind, während drinnen die Hand der Hinausschauenden ein blinkendes Papier flattern lässt, später sieht man die Hand ohne Papier in Richtung Fahne wedeln. Während Töne gesungen werden – “I can sing along with what is around me” heißt es im zweiten Teil – kreist eine Hand in einem korrespondierenden Rhythmus um einen runden Kommodenkopf mit einer kreisförmigen Verzierung. Die Schale einer Orange ist als dreidimensionale trichterförmige Spirale gefilmt. Auf dem Deckel des Buchs, das die Hände einer hin- und herschauenden Person so dicht vor ihr Gesicht halten, als lese sie mit Gesichtshaut und Nase fühlend und riechend darin, sind – vielleicht Zufall – Formen, die der Form der Finger auf dem Deckel ähneln. *A Translation* thematisiert Übersetzung auf mehreren Ebenen. Eine computergenerierte Stimme “spricht” einen von Baggs geschriebenen Text, transformiert – übersetzt? – ihn also automatisch, mit künstlicher Intelligenz, in Lautsprache, zugleich läuft er als Untertitelung am unteren Bildrand mit, was nicht nur für Gehörlose von Vorteil ist.¹⁶ Der Text reflektiert die Weise, in der Baggs’ Erfahrungswelt dargestellt ist. Er distanziert sich von einer metaphorischen Lesart, die die gezeigte Materialität der Dinge als Verweis auf etwas anderes, einen anderen Sinn liest, wie es etwa bei einer künstlerischen Herangehensweise (aber nicht zwangsläufig) denkbar

¹⁵ Gemeint ist der Titel “Correspondances” (“Entsprechungen” oder “Zusammenklänge”) aus dem Gedichtband *Les fleurs du mal* (*Die Blumen des Bösen*) von Charles Baudelaire (2021).

¹⁶ Die Frage, ob es sich hierbei um Übersetzung handelt, hängt vom Übersetzungsbegriff ab. Denn wenn Übersetzung eine Auseinandersetzung und Arbeit mit Differenz und dem mit Übersetzung einhergehenden Verlust und Supplement von Sinn ist, dann handelt es sich zwar beim Text selbst, aber nicht unbedingt bei diesen Hilfsmitteln insofern um Übersetzungen, da diese scheinbar ohne Sinnverschiebung oder -verlust und ohne Widerstand des Mediums denselben Text in einem anderen Medium wiedergeben.

wäre, und betont, dass Baggs eben über diese Materialität, über das sinnliche Fühlen mit der Welt kommunizieren. Er zeigt also nicht nur, dass ihre Stummheit keineswegs, wie das Vorurteil unterstellt, auf eine Abwesenheit von Denken verweist, er zeigt nicht nur die Weise ihrer Kommunikation mit der Welt, sondern mittels des Films, der in mehrfacher Weise übersetzt, findet Kommunikation auch mit der Außenwelt statt, und zwar in deren Sprache. Baggs finden eine Übersetzung in die Sprache derer, die ihre Wahrnehmung nicht teilen und sich eher selten um das Erlernen solcher Anderssprachigkeit, wie Baggs sie zeigen, bemühen. Kehren wir nun zurück zur epistemischen Ungerechtigkeit. Wenn die Wahrnehmung, die Mel Baggs darstellen und übersetzen, Zeugnis einer anderen Episteme ist, dann erklärt die Weigerung, diese andere Zugangsweise zur Welt anzuerkennen, eine andere Episteme für ungültig oder minderwertig.

6 Swinging together

Der Ort der Literatur und der Künste ist ein Ort, der anderen Zugangsweisen Raum gibt. Sie wirken aus dem Raum der Kunst und über ihn hinaus an der Gesellschaft mit, nicht zuletzt indem sie neben der intralingualen Übersetzung auch intersemiotische Übersetzungen erkunden, die zugleich die Frage nach den irreduziblen Unterschieden zwischen zu übersetzenden Zeichensystemen stellen.

Von einer aus künstlerischen Methoden genährten Annäherung an eine ihnen nicht zugängliche Wahrnehmung berichten Leni Van Goidsenhoven und Elisabeth De Schauwer in ihrem Aufsatz "Listening beyond words: Swinging together" (Van Goidsenhoven/De Schauwer 2020). Darin zeigen die Autorinnen die Arbeit mit einer 18-jährigen Frau, mit der sie kommunizieren, indem sie gemeinsam schaukeln. Dass die als autistisch diagnostizierte Frau nicht spricht, wird nicht als ein Mangel gesehen, sondern als Ausgangspunkt, um andere Möglichkeiten der Kommunikation zu finden, indem auf Relationales und Ausdrucksweisen des Körpers fokussiert wird. Sie verstehen den Körper mit Erin Manning als ein Beziehungsfeld, als eine dynamische Konstellation in Austausch mit der Umgebung, eine Form in Bewegung.

That Heleen has difficulty aligning her body to conscious will does not mean that the activity is devoid of thought, nor does it mean that she is not in awareness or expressing herself ([Erin Manning: *The Minor Gesture* 2016: 115). Thought, feeling, and expressibility, as Heleen experiences them, are not *in* her mind nor *in* her body, but *across* the bodying, 'in the synesthetic sensation that refute the absolute locatedness of body and world' (Ibidem). This thinking-feeling-expressibility is mostly at work on a nonconscious level and cannot be directly articulated in language, with a self-sustaining individual voice, and yet, Manning argues, it is a thinking-feeling-expressing *in its own right*.

(Van Goidsenhoven/De Schauwer 2020: 336)

Das von den Autorinnen beschriebene Bemühen um Fremdverstehen ist demnach eines, das sich auf den körperlichen Anteil der Kommunikation mit der Umgebung einlässt und sich selbst in das Beziehungsfeld buchstäblich einschwingt, indem sie miteinander schaukelnd eine körperliche Bewegung teilen wie mit Worten Sprechende Stimmen teilen und mit-teilen.

7 Crip Camp

Ein Verstehen, das die Frage von Fremdverstehen und Übersetzung aufwirft, gibt es auch in dem Dokumentarfilm *Crip Camp* von 2020, Regie Nicole Newham und Jim LeBrecht, über ein Sommercamp in der Nähe von New York, in dem junge Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen 1971 zusammenkommen. In einigen Szenen wird das Sprechen innerhalb der Gruppe thematisiert. Judith Heumann erzählt rückblickend:

We respected each other and we all felt that what we were saying was important. And in some way, even when we were that young, we knew that we were all being sidelined. We didn't wanna sideline anybody. We wanted to hear what everybody had to say. We were willing to listen.

Es folgt Archivmaterial von Gesprächen in der Gruppe. Die Untertitel transkribieren:

Nancy Rosenblum speaking
[men 1] Sounds more like ...
[woman] yeah, wow [chuckles]
[Rosenblum] You... You... You're always... You're always talking.
You're... You're always talking
[man 2 and 3] You're always talking
[all laugh]
[man 3] That's cause he's a good public speaker.
[...]
[woman] I think you're really great in the bunk. When the worst things happen, you're sitting in the corner cracking up, and nobody can get depressed when you're sitting there.
[All laugh]
[woman 3] She knows what she's doing when she's all, like, coy. You know, I really dig you, Nance, and there are a lot of things I'd like to get to know you better, but, as so far I know you, I really like you.
[LeBrecht] She's very nice and –
[Counselor] Remember, you're speaking to her, not about her.
[LeBrecht] I don't know too much about you, but you're okay.¹⁷

Das Gespräch zeigt die Arbeit, die der gemeinsame Wunsch, alle gleichermaßen zu hören, verlangt. („We wanted to hear what everybody had to say. We were willing to listen.“) Nancy Rosenblums Worte werden anfangs nicht als Worte wahrgenommen, wenn es heißt „sounds more like...“ und ein Kichern folgt. Dann wird ein Satz von Rosenblum gemeinsam „übersetzt“, der sich auf das fortwährende Reden eines Teilnehmers bezieht, von dem es dann heißt, er sei ein guter *public speaker*. Im Umgang der jungen Leute mit Nancy Rosenblums Sprechweise gibt es große Unterschiede. Einige sprechen über sie in der dritten Person, ihr wird eine Funktion in der Gemeinschaft als antidepressiv wirkende Präsenz zuerkannt, bis ein Moderator darauf hinweist, dass es darum geht, *mit* ihr zu sprechen, anstatt sie zum Objekt der Rede zu machen. Die

¹⁷ *Crip Camp: A Disability Revolution*. Full Feature Netflix (Newham/LeBrecht 2020: Minute 18:30–20:00).

Szene zeigt, wie selbst unter Menschen, die alle den Willen haben, einander zuzuhören und einander zu verstehen, eine sprachliche Beeinträchtigung wie eine potenzierte Behinderung fungiert, eine potenzierte Ausschließung, da diejenige, die scheinbar “nicht sprechen kann”, als fremder und enigmatischer wahrgenommen wird.

In einer anderen Szene ergreift Nancy Rosenblum das Wort in einem Gespräch über das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern und zu deren Fürsorge. “Did someone understand it?” fragt der Moderator, als sie fertig ist, und als alle schweigen: “Did anybody get a part of it?” Schweigen, dann beginnt Steve Hoffmann, dessen Sprechweise der von Nancy bisweilen ein wenig ähnelt:

I think Nancy is talking about what everybody wants. To be alone sometimes in their life. Like, to think alone. And to be alone. And I think Nancy is saying that she’s been denied the right of privacy. Is that...?

Rosenblum: Yeah, that’s true.

Hoffmann: I think that’s one of the major rights.¹⁸

Es ist ein anderes Hören, eines, das den Denkweg des anderen wie im Echo nachgeht, ihm nachspürt. Steve Hoffmann hat den Mund offen, während er Nancy zuhört, als höre er mit seinem Mund, mit seinem spezifischen Sprach- und Sprechwissen und seinem Kontextwissen. Ohne Identitätsdiskurse bedienen zu wollen, darf man wohl sagen, dass hier derjenige aus der gleichen marginalisierten Gruppe der kompetentere Übersetzer und in dieser Szene der einzige kompetente Übersetzer ist.

Es wäre angemessen, Menschen, deren Art und Weise zu sprechen von der Mehrheitsgesellschaft als Beeinträchtigung wahrgenommen wird, nicht nur als kommunikationskompetent zu betrachten und ihnen mehr epistemische Sichtbarkeit zu verschaffen, sondern sie auch als Übersetzende einzusetzen, die mit ihrer spezifischen Kommunikationsweise, ihrem spezifischen Zugang zu Sprache auch über ein spezifisches Wissen, Kontextwissen, Körperwissen, bzw. Bodymind-Wissen und entsprechende Übersetzungs-kompetenzen verfügen.

Dazu gehört auch, für langsames Sprechen die Zeit zu geben oder vielmehr Zuhörenden die Zeit abzuverlangen, die es braucht, sich in Ausdrucksweisen einzuhören und sich auf sie einzulassen, die bei ihnen zunächst potentiell einen Fremdheitseffekt hervorrufen und verstören und so auf unwillkürliche Ablehnung stoßen. Dazu wiederum ist die Grundlage, dass man an die Kommunikationsfähigkeit des anderen glaubt und eingesteht, dass das Unvermögen möglicherweise eher auf Seiten der normgemäß Kommunizierenden liegt. Gerade an Orten wie Krankenhaus, Gericht, Polizei, Wohnungsvermittlung, Arbeitsamt, usw. aber auch Notruf, Opferhilfe oder anderen Institutionen, wo über das Los von Einzelnen entschieden wird und die Entscheidung wesentlich vom Kommunikationsvermögen dieser Einzelnen abhängt, braucht es mehr als Broschüren und Internetauftritte in Einfacher oder Leichter Sprache. Es braucht ein Bewusstsein von der Notwendigkeit, sich um Verstehen zu bemühen. Es braucht innersprachliche Übersetzungskompetenz, sowie die Aufwertung und Anerkennung solcher Kompetenz. Die

¹⁸ Crip Camp: A Disability Revolution. Full Feature Netflix (Newham/LeBrecht 2020: Minute 34:30–36:26).

Bezeichnung "Fremdverstehen" trifft dies nur insofern sie den Fremdheitseffekt benennt, der macht, dass manche Rede abgelehnt wird. Diese Ablehnung beeinträchtigt die gesellschaftliche Teilhabe der Sprecher*innen und birgt Gefahren für sie, die auf dem Unvermögen und Unwillen Sprachmächtiger beruhen, die sich nicht auf andere Arten des Ausdrucks einlassen wollen und ihnen den Status einer Mitteilung absprechen. Innersprachliche Übersetzer*innen und die Bereitschaft, Zeit und Raum für Übersetzung zu gewähren, sollte es an jedem Ort geben, an dem Einzelne mit den Institutionen der Gesellschaft konfrontiert sind.

Vielleicht hat Steve Hoffmanns Weise, Nancy Rosenblum zuzuhören und ihre Worte für die anderen zu übersetzen, auch damit zu tun, dass er so zuhört, als nehme er die Worte, um sie zu verstehen, in seinen Mund auf, als höre er sie mit seinem Mund, indem er sie nachformt, und dass er – ohne Gefälle, sondern um besser zu hören – den Worten zugeneigt ist.

Quellen und Literatur

- Baggs, Amanda Mel (Regie) (2008): In my language. – <https://www.youtube.com/watch?v=JnyIM1hl2jc>
- Bauby, Jean-Dominique (1997): *Le scaphandre et le papillon*. Paris: Pocket
- Baudelaire, Charles (2021): *Les Fleurs du mal / Die Blumen des Bösen*. Französisch / Deutsch. Übersetzung von Monika Fahrenbach-Wachendorf. Stuttgart: Reclam
- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2025): *Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* (Stand Februar 2025) – <https://www.behindertenbeauftragter.de> (17.11.2025)
- Bock, Bettina (2015): "Leichte Texte schreiben. Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web." *trans-kom* 8 [1]: 79–102 – https://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf (10.11.2025)
- "Caroline Link. Charakteristika des Werks, Jenseits der Stille." (2022). *Autor*innenlexikon*. Universität Duisburg/Essen – https://www.uni-due.de/literarikon/link_werkcharakteristika (10.11.2025)
- Cassin, Barbara (Hg.) (2004): *Vocabulaire européen des philosophies: Dictionnaire des intraduisibles*. Paris: Seuil
- Davis, Lennard J. (1995): *Enforcing normalcy. Disability, deafness, and the body*. London: Verso
- Derrida, Jacques (1997): *De l'hospitalité. Anne Dufourmantelle invite Jacques Derrida à répondre*. Paris: Calmann-Lévy – Übersetzung von Markus Sedlaczek: Jacques Derrida (2001): *Von der Gastfreundschaft*. Wien: Passagen
- Ellenbürger, Judith (2016): "Sinn-Bilder. Diesseits des Lichts, Jenseits der Stille." Jörn Glasenapp (Hg.): *Caroline Link*. München: edition text+kritik, 20–33
- Fricker, Miranda (2007): *Epistemic injustice. Power and the ethics of knowing*. Oxford: Oxford University Press
- Goethe-Institut (o. J.): Unterrichtsmaterial zum Film *Jenseits der Stille* – https://www.goethe.de/prj/dlp/de/unterrichtsmaterial/reihe/deutsche-filme/jenseits_der_stille_unterrichtsmaterial_zum_film

- Goidsenhoven, Leni Van; Elisabeth De Schauwer (2020): "Listening beyond words: Swinging together." *Scandinavian Journal of Disability Research* 22 [1]: 330–339 – <https://doi.org/10.16993/sjdr.756>
- Hetzel, Mechthild; Andreas Hetzel (2007): "Zur Sprache der Sprachlosen. Ebenen der Gewalt in der diskursiven Produktion von Behinderung." Sybille Krämer, Hannes Kuch (Hg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript, 337–352
- Kafer, Alison (2013): *Feminist, queer, crip*. Indiana: University Press
- Knevels, Edmond (2020): "Als je deze tolk het woord 'hamsteren' zag uitbeelden, dan doe je het nooit meer." *vrt nws* – <https://www.vrt.be/vrtnws/nl/2020/03/18/als-je-deze-doventolk-het-woord-hamsteren-zag-uitbeelden-dan/> (10.11.2025)
- Köbsell, Swantje (2023): "Behinderung, was ist das eigentlich?" *Bundeszentrale für politische Bildung*, 16.05.2023 – <https://www.bpb.de/themen/inklusion-teilhabe/behinderungen/521026/behinderung-was-ist-das-eigentlich/>
- Laborit, Emmanuelle (1993): *Le cri de la mouette*. Paris: Laffont – Übersetzung von Achim Bourmer: Emmanuelle Laborit (2017): *Der Schrei der Möwe*. München: Bastei ebook
- Laborit, Emmanuelle (2007): "Writing my life." *Sign Language Studies* 7 [2]: 242–252
- Link, Caroline (1996): *Jenseits der Stille*. (Kinofilm)

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

Das Urheberrecht liegt bei den Autoren.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <https://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Franziska Heidrich-Wilhelms
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland

franziska.heidrich@uni-hildesheim.de

Sylvia Jaki
KU Leuven
Faculty of Arts
Antwerp Campuses
Translation Studies Research Unit
Sint-Jacobsmarkt 49–51
B-2000 Antwerpen
Belgien
sylvia.jaki@kuleuven.be

- Luttermann, Karin (2019): "Klare Sprache für Fachkommunikation und gesellschaftliche Teilhabe." *Zielsprache Deutsch: eine internationale Zeitschrift für Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache* 46 [2]: 3–21
- Luttermann, Karin (2023): "Be clear! The role of clarity in legal communication." *Journal of Open Access to Law* 9 [1]: 1–11
- Marshall, Caitlin (2014): "Crippled speech." *Postmodern Culture* 24 [3]
- Morales, Cristina (2018): *Lectura fácil*. Barcelona Anagrama – Übersetzung von Friederike von Criegern: Cristina Morales (2022): *Leichte Sprache*. Berlin: Matthes & Seitz
- Newham, Nicole; Jim LeBrecht (Regie) (2020): *Crip camp: A disability revolution*. Full Feature Netflix – <https://www.youtube.com/watch?v=OFS8SpwioZ4>
- Rutgeerts, Jonas; Leni Van Goidsenhoven, Carrie Sandahl (2024): "Differing bodyminds: Crippling choreography." *Choreographic Practices* 15 [1]: 3–15
- Schaarschmid, Martin (2023): "Zwischen Fingeralphabet und Klarinette. Über den Film 'Jenseits der Stille' der Regisseurin Caroline Link." *die-hörgeräte.de* – <https://die-hörgeräte.de/hoer-wege/jenseits-der-stille-film-rezension-caroline-link/>
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2007): *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Alexander Joskowicz, Stefan Nowotny (Übers.). Wien: Turia+Kant
- [Telegraaf] (2020): "Tolk wordt internethit met hamster-vertaling." *De Telegraaf* – <https://www.telegraaf.nl/video/tolk-wordt-internethit-met-hamster-vertaling/84109273.html> (10.11.2025)
- Vannini, Angelo (2024): "La traductibilité en tant que lutte contre l'injustice épistémique." *Traduire: une éthique politique. Raison présente* 2024/3, Nr. 231: 47–54

Autorin

Esther von der Osten, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin und Übersetzerin. E-Mail: e.vdosten@fu-berlin.de

Empfehlungen

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper und Sylvia Reinart

Hervé Delplanque/Stephanie Schwerter (dir.): **L'incompréhension culturelle à l'épreuve du droit.** ISBN 978-3-7329-1071-7

Easy – Plain – Accessible

Herausgegeben von Silvia Hansen-Schirra und Christiane Maaß

Laura Marie Maaß: **Erwartungen, Einstellungen, Erfahrungen. Zur Interaktion zwischen hörenden Gebärdensprachdolmetschenden und ihrer tauben Kundschaft.** ISBN 978-3-7329-1161-5

Sarah Ahrens: **Einfache Sprache in der Gesundheitskommunikation. Patientinnenaufklärung für Frauen mit Deutsch als Zweitsprache.** ISBN 978-3-7329-1132-5

Anke Radinger: **Researching Subtitling Processes. Methodological considerations for the investigation of AI-assisted subtitling workflows.** ISBN 978-3-7329-1029-8

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper

Claudio Di Meola/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hg.): **Sprachvariation im Deutschen zwischen Theorie und Praxis. Fachsprachlichkeit, Inklusion, Didaktik, Übersetzung, Kontrastivität.** ISBN 978-3-7329-1042-7

Anna Malena Pichler/Barbara von der Lühe/Felicita Margarete Tesch (Hg.): **Deutsch als Fremd- und Fachsprache im internationalen Kontext.** ISBN 978-3-7329-1047-2

Daniel Green (Hg.): **The Future of Teaching Law and Language.** ISBN 978-3-7329-1090-8

Audiovisual Translation Studies (AVTS)

Herausgegeben von Marco Agnetta und Alexander Künzli

Marco Agnetta/Astrid Schmidhofer/Alena Petrova (Hg.): **Bild – Ton – Sprachtransfer. Neue Perspektiven auf Audiovisuelle Translation und Media Accessibility.** ISBN 978-3-7329-0921-6

Alexander Künzli/Klaus Kaindl (Hg.): **Handbuch Audiovisuelle Translation. Arbeitsmittel für Wissenschaft, Studium, Praxis.** ISBN 978-3-7329-0981-0

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Martina Behr, Larisa Schippel und Julia Richter

Michael Schreiber: **Die Übersetzungspolitik der Französischen Revolution und der napoleonischen Zeit. Studien zu Übersetzungen ins Deutsche, Italienische, Niederländische und Kreolische.** ISBN 978-3-7329-1141-7

Leipzig Middle East Studies

Herausgegeben von Sebastian Maisel

Ahmed Ibrahim Abdallah Mohmmmed: **Übersetzung als interkultureller Dialog. Sudanesische Romane in deutscher Übersetzung.** ISBN 978-3-7329-1087-8

Malek Al Refaai: **Challenges in Interpretation Services for Syrian Refugees.** ISBN 978-3-7329-1193-6

Magdalena Zehetgruber/Bernadette Hofer-Bonfim/Elisabeth Peters/Johannes Schnitzer (Hg.): **Linguistic Diversity in Professional Settings.** ISBN 978-3-7329-1089-2

Lola Debüser/Jekatherina Lebedewa: **Ein deutsch-russisches Leben.** ISBN 978-3-7329-1181-3

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

F Frank & Timme